

„In Liebe und Dankbarkeit gewidmet von den trauernden Hinterbliebenen“. Grab- und Gedenksteine für Hammer- und Sensengewerken in der Pfarrkirche zu Obdach (Steiermark)

Hans Jörg Köstler, Fohnsdorf, und Thomas Mörtl, Obdach

Das österreichische Eisenwesen, namentlich Kultur und Technik der Sensengewerken und der Sensenschmiede, haben viele Objekte hinterlassen, die von Aufstieg und Blütezeit dieses Wirtschaftszweiges im 18. und im 19. Jahrhundert zeugen. Allerdings liegt der Schwerpunkt des „Gewerkenerbes“ heute nicht im technischen, sondern im kulturellen Bereich, denn es gibt kaum noch ein altes Sensenwerk an Ort und Stelle – in situ –, aber doch einige Herrenhäuser mit teils wertvollstem, meist sorgsam gehütetem „Gehalt“, der nur selten allgemein zugänglich ist. Als Ausnahme gilt dabei das Sensenmuseum im oberösterreichischen Micheldorf (Kremstal) (1), auch wenn nicht wenige Gegenstände aus dem Herrenhaus des benachbarten Sensenwerks in der Blumau stammen. Auf technischem Gebiet sind der museal adaptierte Sensenhammer in Deutschfeistritz (Steiermark) (2) und die aus Leonstein im Steyrtal (3) in das Museum der Stadt Steyr übertragene Sensenschmiede anzuführen. Informativ, gut recherchierte und daher brauchbare Publikationen aus jüngerer Zeit bilden eine wichtige Ergänzung der genannten Museen (4) - (9).

Eigenartigerweise fand und findet ein offenbar verkanntes oder nicht erkanntes Teilgebiet der Sensengewerken-



Abb. 1: Pfarrkirche Hl. Ägydus in Obdach, „breitgelagertes dreischiffiges Langhaus“ (Dehio); Ostansicht. Aufnahme: H. J. Köstler, Juni 2006.

kultur bisher kaum Beachtung, nämlich Grabstätten und Grabdenkmäler vieler Gewerkenfamilien besonders in Oberösterreich (10) und in der Steiermark (11), vereinzelt auch in Kärnten (12) und in Niederösterreich. Einst weithin bekannte, geschätzte und klingende Namen seien pars pro toto genannt: Hierzenberger, Kaltenbrunner, Moser, Pießlinger, Redtenbacher, Weinmeister, Zeilinger und Zeitlinger sowie Schröckenfuchs (Schröckenfux), Reitterer und Sabathy. Grabdenkmäler der drei letztgenannten Gewerkenfamilien stehen in der Pfarrkirche Hl. Ägydus in Obdach (**Abb. 1**), einem schon vor 1329 zum Markt erhobenen Ort am östlichen Fuß der Seetaler Alpen (Zirbitzkogel 2.396 m) im Steirischen Zirbenland. Die für 1207 nachweisbare Obdacher Kirche birgt aber auch Grab- bzw. Gedenksteine dreier Gewerken, die als Hammer- oder als Rad- und Hammengewerken (Hammerherren) nicht zu den Sensenschmieden zählten, Obdachs frühere Bedeutung als „Eisenmarkt“ dennoch unterstreichen.

Vor dreieinhalb Jahrzehnten waren die Grabdenkmäler für Obdacher Gewerken Thema einer übersichtsartigen Abhandlung in der deutschen Zeitschrift „Der Anschnitt“ (13). Die vergleichsweise kleine Verbreitung dieser hervorragenden Zeitschrift in Österreich sowie die 2006 vom Montanhistorischen Verein Österreich und vom Verein Judenburger Mineraliensammler abgehaltene Tagung zur Montangeschichte des Steirischen Zirbenlandes legten nun eine nochmalige Publizierung nach Aktualisierung und Ergänzung nahe. Dies umso mehr, als die Obdacher Grabdenkmäler bis 1971 keine nennenswerte Berücksichtigung im einschlägigen Schrifttum gefunden haben. Ferdinand Krauss (14) und Anton Pantz (15) erwähnen sie nur en passant, das Dehio-Handbuch Steiermark 1956 (16) ignoriert sie, denn erst der 1982 erschienene Dehio bringt spärliche, wenig aufschlussreiche Angaben: „Grabsteine: ... klassizistisch: Peter Schröckenfuchs, gest. 1814; Johann Nepomuk Reitterer, gest. 1845; Theresia Reitterer, gest. 1832, klassizistische Pyramide 1833 errichtet; Biedermeiergrabstein Jakob Schriefl, gest. 1835“ (17).

Grabstein für Mathias und Maria Regina Sulzer

Seit dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts dürfte das „alte Hammerherrengeschlecht“ Sulzer in Obdach ansässig gewesen sein; für diese Zeit ist nämlich erstmalig ein gewisser Mathes Sulzer, verheiratet mit Barbara

Pengg aus Kalwang im steirischen Liesingtal, als Hammerherr in oder nahe bei Obdach nachweisbar. Wahrscheinlich stammt die Familie Sulzer aus Hallstatt (Oberösterreich) (18) und hatte dort mit Eisen, sicher aber auch mit Salz zu tun, worauf sich der Name Sulzer zurückführen lässt. Auch das – weiter unten – erörterte Wappen der Sulzer steht in engstem Zusammenhang mit Salz.



Abb. 2: Grabstein für Mathias Sulzer (1698-1755), Hammerherrn in Obdach und in Stegmühl, und seine Ehefrau Maria Regina (1709-1759) in der Pfarrkirche zu Obdach. Aufnahme: H. J. Köstler, Juni 2006.

Domine miserere nobis, quia peccavimus tibi
(Herr, erbarme dich unser, weil wir gegen dich gesündigt haben)

AM FUES DES HEILIGEN/ ROSENCRANZ ALTARS/
ADDA (ALLDA) RUHET IN GOTT DER/ WOHLIEDL UND
GESTRENGE/ HERR MATHIAS SVLZER, GE-/WESTER
HAMERHERR ZU OB-/DACH UND STÖGMILL, IST
GOT-/SEELIG VERSCHIDEN DEN 6TEN/ OCTOBER AO
1755 SEINES AL-/TERS, 57. IAHR.

DANN DERO FRAU EHEGEMAHL-/ IN MARIA REGINA
SVLZERIN,/ GEBOHRNE POSSAUCIN DEN/ 30TEN
MARTII AO 1759 IHRES/ ALTERS 56. IAHR.

Mit Johann Josef Sulzer, des Mathes' Sohn scheint der Aufstieg dieser Obdacher Familie begonnen zu haben. Kurz nach Übernahme des Besitzes um 1690 ließ nämlich Johann Josef Sulzer ein Hammerwerk und das heute noch bestehende Herrenhaus in jener Gegend südöstlich des Schlosses Admontbichl erbauen, für die bald die auch jetzt noch geläufige Bezeichnung „Sulzerau“ eingebürgert hat.

Johann Josef Sulzers Söhne Mathias (1698-1755) und Joseph Benedict (1694-1766) blieben erwartungsgemäß im Obdacher Eisenwesen tätig. Aber um 1740 kam es zu einer Besitzteilung, wobei Mathias (18) ein nicht näher bezeichnetes Hammerwerk „in Obdach“ (wahrscheinlich in Rötsch nahe dem Schloss Admontbichl) und einen Hammer in Stegmühl (bei Kalwang) (19) übernahm, während Joseph Benedict „die Sulzerau“ erhielt.

An Mathias und dessen Ehefrau Maria Regina erinnert der in **Abb. 2** gezeigte (um 1980 von Herrn Franz Cibulka restaurierte) Grabstein rechts neben dem linken Seitenaltar in der Obdacher Pfarrkirche. Der bemerkenswerte Stein trägt außer einer aufschlussreichen Inschrift auch das Sulzer'sche Wappen (**Abb. 3**), dessen unterer Bereich (Schild) geviertelt ist (Strauß und Löwe) und dessen wachsende Helmzier ebenfalls einen Löwen zeigt. Jeder Löwe hält in seinen Pranken einen Salzstock, wie er früher in jeder Salzsudhütte als gut transportfähige Handelsware erzeugt wurde; damit ist die Beziehung Hallstatt/Salz/Sulzer nicht nur etymologisch, sondern auch in technischer bzw. salinenkundlicher Hinsicht bestätigt. Die Deutung des gegenständlichen Salzstocks durch Pantz (20) als „Halbmaßeisen“, d. h. als geteiltes Produkt aus einem Stuckofen, bedarf somit einer (längst fälligen) Berichtigung, um der Verwechslung eines Salzstocks mit einer eisernen Halbmaß Einheit zu gebieten.

Ob es sich bei den dargestellten Vögeln tatsächlich um Strauße handelt, sei dahingestellt, weil es auch „umge-



Abb. 3: Wappen der Gewerken Sulzer; Detail des in **Abb. 2** gezeigten Grabsteines (Beschreibung im Text). Aufnahme: H. J. Köstler, Juni 2006.

staltete“ Trappen – die Trappe, ein königlicher Vogel – sein könnten. Als Beispiel für so eine „Umgestaltung“ oder „Umdeutung“ seien zwei als Siegel verwendete Wappen der Stadt Leoben (21) angeführt (Abb. 4): das ältere Siegel zeigt eindeutig eine Trappe, das jüngere einen Strauß, das seit langem übliche Wappentier und geradezu Symbol Leobens, heute gerne als Montanstadt bezeichnet. Die Hufeisen in Krallen und Schnabel deuten auf Eisenerzeugung und Eisenverarbeitung, aber auch auf den Eisenhandel hin und hängen mit einer dem Strauß zugesprochenen eigenartigen Fähigkeit, nämlich Eisen zu fressen und zu verdauen, zusammen.



Abb. 4: Siegel und später Wappen der Stadt Leoben; oben Trappe, unten Strauß, jeweils mit Hufeisen in Schnabel und Krallen. Aus Freudenthaler, J.: Eisen auf immerdar! Geschichte der Stadt und des Kreises Leoben in Kulturbildern. 2. Aufl. Leoben 1940.

Laut Franz Schröckenfux war Mathias Sulzer auch Eigentümer jenes Obdacher Hammerwerkes, dessen Reste (Hammergebäude, auch als Kohlbarren bezeichnet, und Herrenhaus an der Bundesstraße 78) als Müller-Hammer bekannt sind. Dieser Hammer war 1755 an Mathias' Sohn Johann Georg Sulzer und sodann 1807 an dessen Tochter Theresia gelangt, die ihn zwei Jahre danach an den Sensenschmiedemeister Simon Stögmül-

ler in Hopfgarten (nahe Weißkirchen) verkaufte. Soweit bekannt, verschwand damit der Name Sulzer aus dem Obdacher Eisenwesen.

Grabstein für Joseph Benedict Sulzer

Bei der bereits erwähnten Besitzteilung um 1740 gingen Herrenhaus und Hammerwerk in der Sulzerau – insgesamt kurz „die Sulzerau“ – in das Eigentum Joseph Benedict Sulzers (1694-1766) über. Der Grabstein dieses Obdacher Hammergewerken (Abb. 5) befindet sich ebenfalls in der Pfarrkirche Obdach links vor dem Hochaltar und trägt auch das Sulzer'sche Wappen.



Abb. 5: Grabstein für Joseph Benedict Sulzer (1694-1766), Hammerherrn in der Sulzerau, in der Pfarrkirche zu Obdach. Aufnahme: H. J. Köstler, März 2007

Miseremini mei, miseremini mei. Saltem vos amici mei. Job 19/21

(Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, die ihr meine Freunde seid)

Allhier in der Grufften Ruhet In/ Gott der Wohl Edl Geborne/ Herr Joseph Benedict Sulzer gewest-/er Hamer Herr zu Obdach in der Sulzerau. Seel. Seines Alters in 72ten Jahr, we-/ lcher den 29ten November Anno 1766 Gott/ Seel. In dem Herrn Entschlaffen ist./ Gott verleihe ihm die Ewige Ruhe.

Pantz nennt für Joseph Benedict Sulzer keine Nachkommen; auch der Grabstein lässt auf keine Söhne oder Töchter schließen. Allerdings vermerkt Pantz, dass „... die Sulzerau dann (nach Joseph Benedict Sulzers Tod 1766) auf Konstanze Taurer v. Gallenstein übergang“ (18).

Beide Sulzer-Grabsteine wurden 1980 von Herrn Franz Cibulka restauriert.

Grabdenkmal für Jakob Schriefl

Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts betätigte sich Jakob Schriefl (1781-1835) als „Rad- und Hammerwerke in Admontbichel“ (Abb. 6) im Obdacher Eisenwesen. Schriefl besaß aber nicht nur ein Hammerwerk in Admontbichl/Rötsch, sondern war von 1820 bis 1835 neben den in Obdach ansässigen Gewerken Josef Pirner und Alois Schaffer Miteigentümer des Hochofenwerkes in der Schmelz samt Eisenerzbergbau im nahen Seetal (22). Für die Betriebseinheit Bergbau-Hochofen



Abb. 6: Grabdenkmal für Jakob Schriefl (1781-1835), Rad- und Hammerwerken in Admontbichel, in der Pfarrkirche zu Obdach. Aufnahme: H. J. Köstler, Juni 2006

Denkmahl/ des Wohlgeborenen Herrn/ Herrn Jakob Schriefl/ gewesenen Rad- und Hammerwerken/ zu Admontbühel/ geboren im Ainachhof bei Knüttelfeld/ am 10.ten July 1781/ gestorben zu Admontbühel am 8ten July 1835. / Ihm geweiht von Seiner Gattinn Helena.

Nur dem Frommen ist es eigen/ Dass er sterbend fröhlich spricht,/ Wenn sich Todeskämpfe zeigen:/ Mein Gewissen quält mich nicht.// Wie ein sanfter Schummer, der die Müden/ Nach der Tagesarbeit überfällt,/ So des Frommen Tod, er schläft im Frieden/ Sanft hinüber in die bessre Welt.

(meist mit Forst- und Landwirtschaft verbunden) hatte sich vor allem in der Steiermark und teils in Kärnten die Bezeichnung „Radwerk“ (nach dem Wasserrad für den Gebläseantrieb) eingeführt, worauf auch hier der Ausdruck „Radgewerke“ zurückgeht. Von der Witwe Helene (Helena) Schriefl, geborene Schaffer, und den beiden Mitgewerken erwarben Nikolaus und Johanna Forcher zwischen 1835 und 1839 den Besitz schrittweise (22).

Das ansprechende Grabdenkmal für Jakob Schriefl – „Ihm geweiht von seiner Gattin Helena“ und laut Dehio ein „Biedermeiergrabstein – im südlichen Kirchenschiff wird von zwei halbsäulenartigen Randleisten seitlich begrenzt und trägt auf dem Querhaupt einen Aufsatz, der eine Muschel erinnert. Möglicherweise deutet dies auf Schriefls Vornamen Jakob und auf eine Jakobs-muschel hin; ein allfälliger Zusammenhang dieser Art wurde bisher allerdings nicht in Betracht gezogen. In welchem Jahre der Grazer Steinmetzmeister Johann Schiffer das Schriefl'sche Denkmal geschaffen hat, ist nicht bekannt, wahrscheinlich bald nach 1835.

Grabstein für Peter Schröckenfuchs (recte Schröckenfuchs)

Die im Eisenwesen, besonders im oberösterreichisch-steirischen Sensenwesen tätig gewesene Gewerkefamilie Schröckenfuchs (auch Schröckenfux) stammt laut Pantz (18) aus Waidhofen a. d. Ybbs (Niederösterreich). Ein gewisser Michael Schröckenfux soll im endenden 16. Jahrhundert aus diesem im Kleineisengewerbe einst bedeutenden Ort nach Leonstein (Oberösterreich) übersiedelt sein. Von Leonstein aus verzweigte sich die Familie nach Roßleithen (bei Windischgarsten), Rottenmann, Fresen (bei Niederwölz) und Übelbach (Steiermark), wo Familienangehörige entweder in Sensengewerkesippen einheirateten oder fallweise selbst Sensenschmieden gründeten.

Peter Schröckenfuchs (1777-1814) aus dem Übelbacher Zweig – seine Eltern waren Sensenschmiedemeister Balthasar und Theresia Schröckenfuchs – heiratete die im nahen Peggau geborene (gleich alte) Theresia Maria Anna Stöger, Tochter eines Wirtes und Braumeisters. Bald nach der Heirat 1798 verkauften Peter und Theresia Maria Anna Schröckenfuchs ihren Peggauer Besitz und erwarben das zuvor Sulzer'sche Hammerwerk in der Obdacher Sulzerau. Nach Peter Schröckenfuchs' Tod 1814 heiratete die Witwe noch im selben Jahr einen gewissen Johann Nepomuk Reitterer aus St. Martin im Sulmtal (Steiermark). Obwohl kein Sensenschmiedemeister, erwarb Reitterer 1815 das Sensenwerk in Warbach (bei Obdach) und wurde sodann in die „Meisterschaft der Sensenschmiede“ (Innung bzw. Zunft Judenburg) aufgenommen. 1824 überließ das Ehepaar Reitterer ihr Sulzerauer Werk Franz Schröckenfuchs, dem Sohn aus Theresia Anna Maria Reitterers (23) aus erster Ehe. Mit Franz Schröckenfuchs' (d. Ä.). Übersiedlung 1836 nach Fresen verschwindet dieser Gewerkenname aus Obdach. Im Friedhof in Teufenbach befindet sich der Grabstein für Franz Schröckenfuchs d. J. und dessen Ehefrau aus der Hammergewerkefamilie Gragger:

„Franz Schröckenfuchs, Gewerke in Fresen, gest. zu Klagenfurt am 30. Juni 1904 im 76. Lebensjahre und dessen Gattin Juliane, geb. Gragger ...“. 1920 gab Othmar Wonisch eine interessante Schrift über Josef Schröckenfuchs (1858-1918), den Sohn Franz Schröckenfuchs' d. J., heraus (24).

Theresia Maria Anna Schröckenfuchs und ihr Sohn Franz hatten dem Ehemann bzw. dem Vater den in **Abb. 7** wiedergegebenen Grabstein gewidmet, in dessen Inschrift das Wort „Montanistic“ auffällt. Als gleichfalls bemerkenswert gelten jene Zeichen, welche den Bergbau (Schlägel und Keilhaue), das Eisen (alchemistisches Symbol) und den Handel (Merkurstab) darstellen (**Abb. 8**).

Grabdenkmal für Theresia Maria Anna Reitterer

Wie bei Peter Schröckenfuchs bereits erwähnt, heiratete die Witwe Theresia Maria Anna Schröckenfuchs, geborene Stöger, 1814 Johann Nepomuk Reitterer, ab 1815 Eigentümer des Sensenwerkes in Warbach. Unmittelbar



Abb. 7: Grabstein für Peter Schröckenfuchs (1777-1814), recte Schröckenfuchs, „Montanist“, in der Pfarrkirche zu Obdach. Aufnahme: H. J. Köstler, Juni 2006.

Hier gegen über/ Schlumert sanft im Erdenschoose/ Ein echter deutscher Biedermann, /Der stets vergnügt mit seinem Loose,/ Auch jeder Pflicht genug gethan./ Der Montanistic weicht' er die Tage./ das Wohl der Menschheit schien sein Glück./ Nun ruft die frühe Todenklage/ den besten Mann nicht mehr zurück./ Mit sieben und dreissig Jahren fiel er,/ Und Sohn und Gattin beugt der Schmerz./ Doch lebt Peter Schröckenfuchs ja immer/ Noch lang in jedes Edlen Herz./ Gestorb. am 2.ten Februar 1814.



Abb. 8: Montanistische Symbole; Detail des in Abb. 7 gezeigten Grabsteines (Beschreibung im Text). Aufnahme: H. J. Köstler, Juni 2006.



Abb. 9: Grabdenkmal für Theresia Maria Anna Reitterer (1777-1832), geb. Stöger und verwitw. Schröckenfuchs, Sensengewerkin in Warbach, in der Pfarrkirche zu Obdach. Aufnahme: H. J. Köstler, Juni 2006.

Theresia Maria Anna Reitterer/ geborne Stöger./ Sensenwerksbesitzerin in Warbach/ Geboren am 24. Sept. 1777 in Peggau/ Gestorben am 19. Nov. 1832 in Warbach./ Eine treffliche Gattinn und Mutter./ Sie ruhet hier in Gottes stillem Frieden./ Dem Erdenlos entrückt durch seine Hand./ Ein schöner Seyn ist oben ihr beschieden, /Wo sie der Liebe Lohn und Segen fand./ Des Guten, was sie übte still hinieden/ Und christlich pflanzte für ihr Heimatland/ Es möge die, die schmerzlich sie beweinen,/ Des Himmels Gnade ihr auch dort vereinen./ Dem Andenken der Verblichenen gewidmet vom trauernden Gatten/ Johann Nepomuk Reitterer./ Im Jahre 1833.

nach Theresia Maria Anna Reitterers Tod 1832 ließ der „trauernde Gatte“ ein prächtiges Grabdenkmal (**Abb. 9**) errichten, „Verfert(igt) i. J. 1833 von Johann Schiffer in Graz“, jenem Steinmetzmeister, der einige Jahre später auch das Grabdenkmal für Jakob Schriefl schaffen sollte.

Auf dem Sockel des pyramidenartigen Denkmals für die Sensengewerkin Reitterer steht eine Urne, an der eine sechseckige Platte mit dem Anker als christliches Symbol der Hoffnung, dem alchemistischen Zeichen für Eisen, den Initialen JR für Johann (Nepomuk) Reitterer und den drei Kreuzen als Warbacher Meisterzeichen. Die Urne ist hier nicht als Gefäß für die Asche, sondern als Symbol für Sterblichkeit und Tod jedes Menschen zu betrachten. Die Krone zwischen Kreuz und Inschrift stellt wohl das Symbol für ein in christlichem Sinne erfülltes Leben als Grundlage des ewigen Lebens dar (25).



Abb. 10: Grabdenkmal für Johann Nepomuk Reitterer (1780-1845), Hammer- und Sensengewerken in der Sulzerau und in Warbach, in der Pfarrkirche zu Obdach. Aufnahme: J. H. Köstler, Juni 2006.

Dem Andenken des/ Herrn Johann Nep. Reitterer,/ geboren zu St. Martin im Sulmthale,/ durch 31 Jahre Häm̄ers- und Sensengewerk in Au und Warbach,/ gestorben am 13ten September 1845 im 65ten Lebensjahre.// Den verblichenen Gatten beklagt die trauernde Gattinn,/ Den treuesten Freund raubte der Tod ihr in ihm./ Edle Güte schmückte des Biedermann's irdischen Wandel./ Jenseits erntet er den Lohn jeder biedereren That.// Er ruhe sanft im Himmelsfrieden.// Die verlassene Gattinn Anna, geborne Hoffer, / weihet ihm aus Liebe dieses Denkmal.

Grabdenkmal für Johann Nepomuk Reitterer

Der Hammer- und Sensengewerke Johann Nepomuk Reitterer (23) vermählte sich 1840 nach Ableben seiner Ehefrau Theresia Anna Maria mit der in Laibach geborenen Bürgerstochter Anna Hofer, die damals im Dienst des Hammerherr Nikolaus Forcher in Ainbach bei Knittelfeld stand. Johann Nepomuk Reitterer starb aber schon 1845, worauf die Witwe in der Pfarrkirche Obdach ein Grabdenkmal (**Abb. 10**) errichten ließ. Das Ehepaar Reitterer hatte das Hammerwerk Sulzerau 1836 von Franz Schröckenfuchs zurückgekauft, weshalb es auf dem Grabdenkmal „Häm̄ers- und Sensengewerk in Au und Warbach“ heißt. Der Name des Steinmetzmeisters wird nur mit „Pokorny“ angegeben; auch das Jahr der Errichtung ist nicht bekannt, jedenfalls zwischen 1845 und 1866, denn im letztgenannten Jahr ging Anna Reitterer die Ehe mit Ernest Sabathy ein.

Der Sockel auch dieses Denkmals trägt eine Urne und – eine montangeschichtliche Besonderheit und Kostbarkeit! – Stahlgarbe, Sense und drei Kreuze als Meisterzeichen der Sensenschmiede Warbach (**Abb. 11**). Die aus Stahlstäben gebildete Garbe stellte ein Ausgangs- oder Zwischenprodukt des „Gärbens“ (26) dar, worunter man eine sekundärmetallurgische Behandlung des Frischherdstahls (fallweise auch des Puddelstahls) zwecks Verbesserung mechanisch-technologischer Stahleigenschaften zu verstehen hat. Die Metallurgie der Stahlerzeugung bedingt nämlich – vor allem bei älteren Herstellungsverfahren, die nicht über die Flüssigphase produzierten – eine gewisse Inhomogenität in der chemischen Zusammensetzung und auch eine Heterogenität



Abb. 11: Urne sowie Stahlgarbe, Sense und Meisterzeichen (drei Kreuze); Detail des in Abb. 10 gezeigten Grabdenkmals (Beschreibung im Text). Aufnahme: H. J. Köstler, Juni 2006.

in Form von Ungängen, Blasen und nichtmetallischen Einschlüssen (Schlackenteilchen). Zwecks Beseitigung dieser Materialfehler bedarf Frischherdstahl des Gärbens (**Abb. 12**), das mit dem Ausschmieden von Rohstahlstücken (links unten in Abb. 12) begann. Die abgelängten Stäbe wurden sodann zu einer Garbe zusammengelegt, die man auf Feuerschweißtemperatur brachte und anschließend neuerlich zu Stäben ausschmiedete („streckte“). Zuvor war die Garbe mit der „Schledern“ beschüttet worden, die aus Wasser und darin aufgerührtem Lehm bestand; die festen, mineralischen Substanzen der Schledern verbanden sich im Schmiedefeuer mit Zunder der Stahlstäbe zu Oxiden, die während des Schmiedens eine mehr oder weniger blanke, jedenfalls für ein Verschweißen geeignete Oberfläche bewirkten. Die Warmverformung, wie sie Abb. 12 (Bildmitte) zeigt, beseitigte Inhomogenitäten und Heterogenitäten weitestgehend, sodass der fertige Gärbstahl (rechts oben) ein vorzügliches Ausgangsprodukt für empfindliche und hochbeanspruchte Werkzeuge, wie Sensen und andere Schneidwerkzeuge, darstellte. Eine weitere Qualitätsverbesserung ergab sich durch mehrmaliges Gärbem, wobei sich der Mehraufwand aber nicht immer rentiert hat.

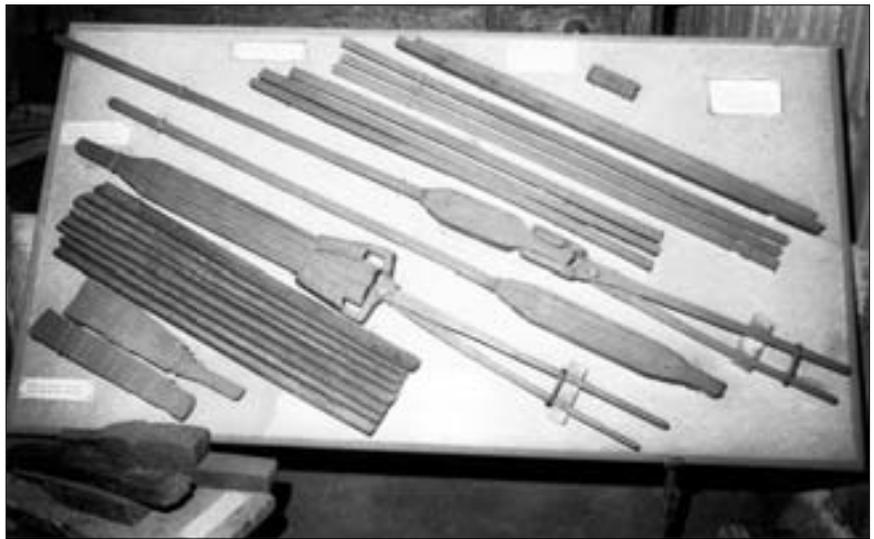


Abb. 12: Herstellung des Gärbstahls aus Rohstahl (Frischherdstahl); Schautafel im Sensenhammer des Stadtmuseums (Eisenmuseum) in Steyr (Beschreibung im Text). Aufnahme: H. J. Köstler, September 1972.

Abb. 12 zeigt rechts oben auch zwei „Bröckel“, aus denen nach Verschweißen das Sensenblatt samt Rücken geschmiedet wurde; das kohlenstoffreichere (harte) Bröckel ergab die Schneide, das kohlenstoffärmere (weichere) den Rücken (Zweistoff- oder Verbundwerkstoff!) (27). Gärbem erforderte Übung und Erfahrung in einem Maß, das nur geschicktesten Sensenschmiedem eigen war, und mit der Garbe auch auf einem Grabdenkmal wollte man ausdrücken, dass die betreffende Werkstätte mit „Edelstahl, dem besten vom besten“ arbeitet. Seit Verwendung von Tiegelgussstahl und Flusssstahl (beispielsweise von Siemens-Martin-Stahl) für Sensen erübrigte sich ab den 1870er Jahren das kostspielige (längst nicht mehr ausgeübte und daher heute fast vergessene) Gärbemverfahren.

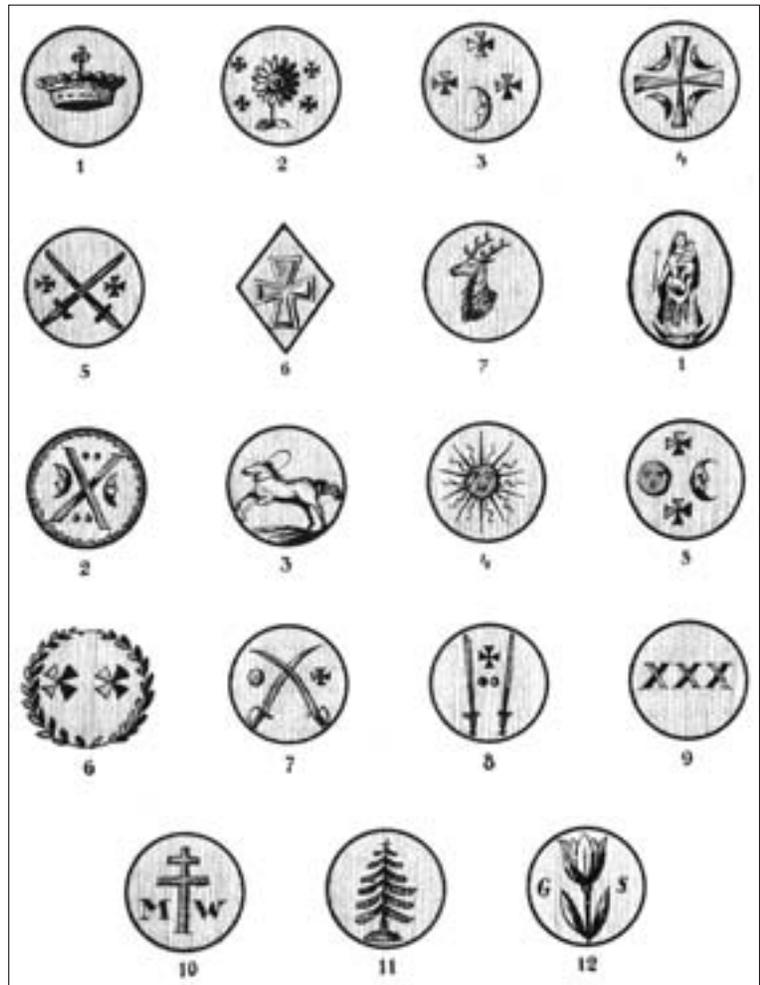


Abb. 13: Meisterzeichen der Sensenwerke im Bereich der Innung Judenburg, 1845. Aus Zeitlinger, Sensen ... Anm. 3, S. 149. Standorte der Sensenwerke: 1 = Möderbrugg, 2 = Möschützgraben bei St. Peter ob Judenburg/Forcher-Hammer, 3 = Möschützgraben/Stegmüller-Hammer, 4 = Möschützgraben/Ebnerhammer, 5 = Rothenthurm, 6 = Paßhammer, 7 = Hopfgarten, 8 = Eppenstein, 9 = Warbach, 10 = Knittelfeld, 11 = Wasserleith (St. Marein bei Knittelfeld), 12 = Einöd (bei Neumarkt in Steiermark)

Jede ältere Sense trug auf der Hamme zwei „Aufschlagzeichen“ (Stempel), nämlich da Innungszeichen („Innungs-Beischlag“) und das Meisterzeichen, sodass die Herkunft der Sense ohne weiteres feststellbar war – sofern keine Fälschung vorlag! (Unter „Hamme“ versteht man jenen abgewinkelten Teil der



Abb. 14: Portal (oberer Teil) des 1823 erbauten Sensengerwerkenhauses (Herrenhaus) in Warbach; Schlussstein mit gekreuzten Sensen, Sichel und Meisterzeichen (drei Kreuze) des Warbacher Sensenwerkes. Aufnahme: H. J. Köstler, Jänner 2000.



Abb. 15: Grabdenkmal für Anna Sabathy (1795-1874), geb. Hofer (Hoffer) und verwitw. Reitterer, Hammer- und Sensengewerkin in der Sulzerau und in Warbach. Aufnahme: H. J. Köstler, Juni 2006.

*Dem Andenken/ der Frau/ Anna Sabathy/ früher verehelicht
gewesenen/ Reitterer/ geborenen Hofer,/ durch 15 Jahre
Hammers-/ und Sensengewerkinn/ in der Sulzerau u. War-
bach./ Geb. zu Laibach 18. Mai 1795/ Gest. in der Sulzerau
am 1. Oktb. 1874/ im 80. Lebensjahre.// Aus Liebe und
Dankbarkeit/ vom trauernden Gatten Ernest Sabathy.// Sie
ruhe sanft in Himmelsfrieden!*

Sense, der zur Befestigung am Stiel – „Wurf“ – dient.) Auf der Hamme beispielsweise einer Warbacher Sense konnte man das Innungszeichen „J“ als „Zunftbuchstaben“ der Innung Judenburg und drei Kreuze als das nur dem Warbacher Sensenwerk zugeordnete Meisterzeichen erkennen (Abb. 13). Vor allem die Meisterzeichen (28) standen unter obrigkeitlichem Schutz, und jedes missbräuchliche Einschlagen durch ein anderes (nicht selten ausländisches) Werk wurde nach Möglichkeit geahndet (29). Selbstverständlich identifizierten sich jeder Sensengewerke und jede Sensengewerkin mit ihrem Meisterzeichen und brachten es auch auf dem Herrenhaus an, wie Abb. 14 veranschaulicht.

Grabdenkmal für Anna Sabathy

Als gewiss eindrucksvollstes Grabdenkmal in der Obdacher Pfarrkirche gilt jenes für Anna Sabathy (Abb. 15). Das schöne Denkmal, „gefertigt bei Schulz in Graz“, steht in bestem Einklang mit Ansehen, Würde und Wohlhabenheit der „Frau Gewerkin“, die vor ihrer Ehe mit Ernest Sabathy als verwitwete Reitterer (nach Johann Nepomuk Reitterer) von 1845 bis 1866 das Sensenwerk Warbach alleine geführt hatte (30). Garbe, Sense und Warbacher Meisterzeichen (Abb. 16 und 17) zieren auch das Grabdenkmal für Anna Sabathy, mit deren Tod 1874 sich das Ende der Warbacher „Sensenschmiede-Herrlichkeit“ abzuzeichnen begann; bei Ernest Sabathys Ableben 1886 wurde schließlich die Sensenerzeugung aufgegeben.

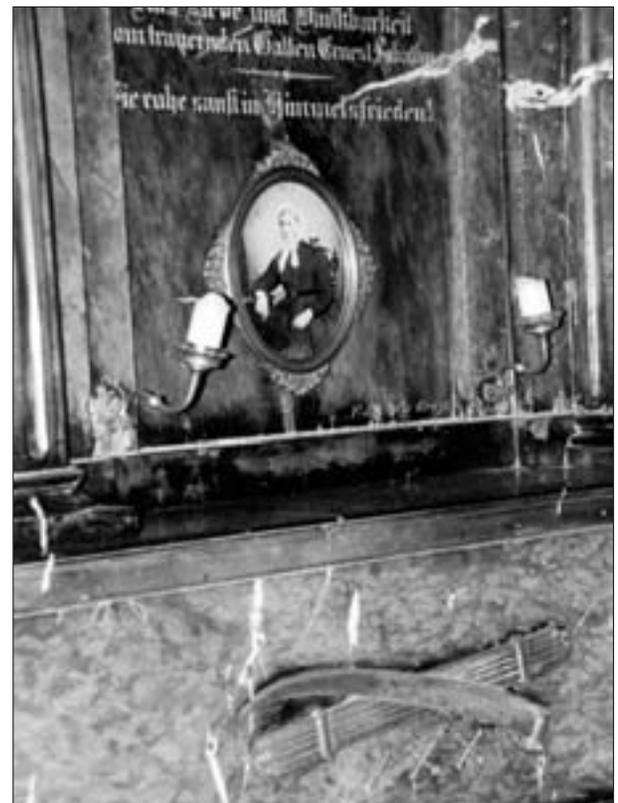


Abb. 16: Unterer Bereich des in Abb. 15. gezeigten Grabdenkmals mit Porträt von Anna Sabathy sowie mit Stahlgarbe, Sense und Meisterzeichen (drei Kreuze). Aufnahme: H. J. Köstler, Juni 2006.

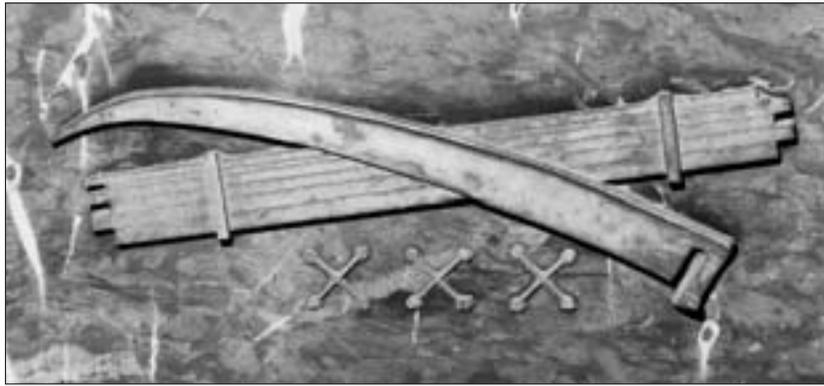


Abb. 17: Stahlgarbe, Sense und Meisterzeichen; Detail des in Abb. 15 gezeigten Grabdenkmals (vgl. Abb. 16). Aufnahme: H. J. Köstler, September 1992.

Gedenkstein für Ernest Sabathy

Die „trauernd Hinterbliebenen“ widmeten dem 1886 verstorbenen „Hammergewerken und Realitätenbesitzer“ Ernest Sabathy (30) einen vergleichsweise einfachen, geradezu schmucklosen Gedenkstein, verzichteten aber trotz darniederliegender Sensenerzeugung nicht auf Garbe, Sense und Meisterzeichen als Symbol traditionsreicher Sensenschmieden (Abb. 18).



Abb. 18: Gedenkstein für Ernest Sabathy (1827-1886), Hammergewerken in der Sulzerau und in Warbach, in der Pfarrkirche zu Obdach. Aufnahme: H. J. Köstler, Juni 2006.

Dem Andenken des Herrn/ Ernest Sabathy/ Hammergewerken/ und Realitätenbesitzer/ zu Sulzerau und Warbach,/ geboren zu Eibiswald/ am 16. September 1827,/ gestorben zu Röttsch/ am 14. September 1886,/ in Liebe und Dankbarkeit/ gewidmet von den trauernd/ Hinterbliebenen.

Ernest Sabathy, ein gebürtiger Eibiswalder (südliche Weststeiermark), war 1857 als Waldbereiter in Stift Admontische Dienste getreten. Als Arbeitsgebiet wies ihm das Stift Wälder und Weiden um Admontbichl zu; seinen Dienstsitz hatte er im Schloss Admontbichl. Sabathy brachte es bald zum angesehenen Forstmann, zu dessen Kompetenzen auch das Vermessungswesen und die Regelung vieler Servitute zählten. Zum großen stiftischen Grundbesitz gehörten auch Almen auf der Ostabdachung des Zirbitzkogels; in dieser landschaftlich prachtvollen Berggegend ließ der begeisterte Jäger

und Zitherspieler Ernest Sabathy aber auf eigenem Grund und Boden eine (gern besuchte) Almhütte erbauen – die Keimzelle des heutigen Tourismusgebietes Sabathyalm mit beliebten Hütten und mehreren Ferienhäusern.

Sabathys Erbe, der Sensengewerke Vinzenz Poetsch aus Randegg (bei Gresten, Niederösterreich) (31) und Verwandter Anna Sabathys, nahm die bereits ruhende Sensenerzeugung in Warbach 1886 nicht mehr auf, sondern verkaufte das veraltete Werk an den Eppensteiner Sensengewerken Leopold Zeilinger. Warbach diente nun nur noch als Hilfsbetrieb für Eppenstein. 1888 stifteten die Familien Poetsch und Strallegger ein bemaltes Glasfenster in der Obdacher Pfarrkirche: „Dem Andenken des Hr. Ernst u. Fr. Anna Sabathy“.

Mit Ernest Sabathy endet die Reihe der schönen und interessanten Grabsteine und Grabdenkmäler in der Pfarrkirche zu Obdach. Es bleibt zu hoffen, dass diesem wertvollsten Kulturgut in einem nicht weniger beachtenswerten Gotteshaus auch weiterhin eine angemessene Pflege zuteil wird.

Grabplatten für Friedrich und Heinrich Müller sowie für Friedrich Heliodor Müller

Der im Abschnitt „Grabstein für Mathias und Maria Regina Sulzer“ kurz erwähnte Müller-Hammer nördlich von Obdach war 1837 in das Eigentum von Nikolaus und Johanna Forcher (geb. Huber aus Mürzzuschlag, gest. 1847) gelangt (32). Nach Nikolaus Forchers Tod 1861 erwarb Dr. med. Friedrich Heliodor Müller, Besitzer des ehemals Weinmeister'schen Sensenwerkes in Möderbrugg (Pölstal), im folgenden Jahre den Obdacher Hammer, in dem er eine Sensenschmiede und eine Gussstahlschmelze einrichtete. Müller starb 1877, und die Witwe Johanna (d. J., Nikolaus Forchers Tochter aus erster Ehe), geborene Forcher, legte zu Beginn der 1880er Jahre die gesamte Produktion still. Weitere Eigentümer des ruhenden Werkes waren Leopold Zeilinger und ab 1904 Therese Zeilinger.

Das Ehepaar Müller hatte zwei Söhne, Friedrich und Heinrich, die 1874 bzw. 1875, also vor ihrem Vater,

gestorben waren. Zwei Schriftplatten (Gusseisen?) bei den ehemaligen Gräbern für Heinrich und Friedrich sowie für Friedrich Heliodor Müller befanden sich außen an der Westwand der Johanneskapelle (ehemalige Friedhofskapelle) neben der Obdacher Pfarrkirche. Bei der Außensanierung der Johanneskapelle um 1979 wurden alle Grabplatten (zwei westseitig und eine südseitig) entfernt und vermutlich mit dem Bauschutt entsorgt. Als Ergänzung zu den Grabdenkmälern in der Pfarrkirche seien die heute wahrscheinlich sonst nirgends festgehaltenen Inschriften der leider verschwundenen Grabplatten (je ca. 50x120 cm) hier zitiert (33):

Hier ruhen die Brüder/ HEINRICH MÜLLER/ Doctor d. Med. u. Chir./ 23 Jahre alt gest. 1874/ und/ FRIEDRICH MÜLLER/ k.k. Drag. Oberlieutenant/ Besitzer der Kriegsmedaille./ 27 Jahre alt gest. 1875./ Beweint/ von den trauernden Eltern/ Gewerkschaftsbesitzern/ zu Obdach u. Möderbruk.

Hier ruht in Gott/ FRIEDRICH HEL: MÜLLER/ Doctor d. Med. u. Chir./ 63 Jahre alt, gest. 1877/ Gewerke zu Obdach/ u. Möderbruck./ Gewidmet von seiner Gattin/ Johanna.

Anmerkungen:

- (1) OÖ. Sensenschmiedemuseum Micheldorf. Die Werkstatt am Gries (Gradn-Werk). Museumsführer mit Beiträgen von K. Holter und F. C. Lipp. Micheldorf o. J.
- (2) Steirische Sensenschmiede Deutschfeistritz (Museumsprospekt). Hrsg. Kulturverein Sensenwerk Deutschfeistritz, Deutschfeistritz (Steiermark).
- (3) Zeitlinger, J.: Der Sensenhammer im Steyrer Eisenmuseum. Steyr o. J. (ca. 1962). – Dazu gehört fachlich die ältere (aber nicht veraltete!) Abhandlung Zeitlinger, J.: Sensen, Sensenschmiede und ihre Technik. In: Jahrb. Verein Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau 91 (1944), S. 13-178.
- (4) Fischer, F.: Die blauen Sensen. Forschgn. Geschichte Oberösterreichs, Bd. 9. Linz bzw. Graz-Köln 1966.
- (5) Staininger, R.: Sensen, Sichel und Strohmesser aus dem Mühlviertel. Die Zunft der Sensenschmiede-Meister zu Freistadt. Neumarkt (Mühlviertel/Oberösterreich) 1969.
- (6) Fasser, F.: Zur Geschichte des Sensenwerkes in Jenbach. Jenbach (Tirol) o. J.
- (7) Schröckenfux, F.: Geschichte der österreichischen Sensenwerke und deren Besitzer. Hrsg. F. John. Linz a. d. Donau – Achern (Deutschland) 1975. – Diese Publikation von Franz Schröckenfux und der 1944 erschienene Beitrag Josef Zeitlinger: Sensen ... Anm. 3 gehören zur unentbehrlichen Standardliteratur über das österreichische Sensenwesen.
- (8) Lackner, H.: Die Konzentration der obersteirischen Sensenerzeugung in Judenburg von 1890 bis 1954/55. In: Berichte des Museumsvereines Judenburg 19 (1986), S. 3-19.
- (9) Resch, A.: Die alpenländische Sensenindustrie um 1900. Industrialisierung am Beispiel des Redtenbacherwerks in Scharnstein, Oberösterreich. Studien Wirtschaftsgesch. u. Wirtschaftspolitik, Bd. 3. Wien, Köln, Weimar 1995.
- (10) Beispielsweise in den Friedhöfen von Kirchdorf a. d. Krems, Leonstein und Windischgarsten.
- (11) Beispielsweise im Friedhof von St. Peter ob Judenburg.
- (12) Genannt sei die von Rudolf v. Weyr geschaffene, beinahe monumentale Grabstätte der Gewerkenfamilie Offner im Friedhof von Wolfsberg; vgl. dazu Köstler, H. J.: Montangeschichtliche Sehenswürdigkeiten in Kärnten. In: Die Kärntner Landsmannschaft 2003, Heft 9/10, S. 37-49 und Dinklage, K.: 200 Jahre J. M. Offner. Ursprung, Werden und Wesen eines alten Wolfsberger Wirtschaftsunternehmens (Festschrift). Wolfsberg 1956. (Die Familie Offner geht auf Gregor Offner aus einem unbekanntem Ort bei Friesach/Kärnten zurück; G. Offner heiratete 1642 als „jetzo Bürger und Hafner zu Obdach“ die Tochter Maria des Obdacher Hufschmiedemeisters Thomas Steher.)
- (13) Köstler, H. J.: Die Grabmale der Sensen- und Hammergewerken in der Pfarrkirche zu Obdach. In: Der Anschnitt (Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau, Bochum) 23 (1971), Nr. 1, S. 9-13.
- (14) Krauss, F.: Die eherne Mark. Eine Wanderung durch das steirische Oberland. Bd. 2. Graz 1892, S. 400.
- (15) Pantz, A.: Die Gewerken im Bannkreise des Steirischen Erzberges. Wien 1918, S. 345.
- (16) Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs: Steiermark. Vierte. Aufl. Neubearb. M. Schaffler et al. Wien-München 1956.
- (17) Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs: Steiermark (ohne Graz). Bearb. K. Woisetschläger und P. Krenn. Wien 1982, S. 333.
- (18) Pantz, Die Gewerken ... Anm. 15. S. 344.
- (19) Köstler, H. J.: Zur jüngeren Geschichte des Eisenwesens im obersteirischen Liesingtal. In: Blätter f. Heimatkunde 76 (2002), S. 119-135.
- (20) Pantz, Die Gewerken ... Anm. 15. S. 345.
- (21) Kirnbauer, F.: Das Wappen der Stadt Leoben. Leobener Grüne Hefte Nr. 38. Wien 1959. – Kirnbauer, F.: Vogel Strauß mit dem Hufeisen im Schnabel. In: Obersteir. Volkszeitung, Leoben. Festnummer 1960/61, S. 48 f. – Lesky, G.: Vogel Strauß als Leobener Stadtwappen. In: Der Leobener Strauß 1 (1973), S. 9-20.
- (22) Lackner, H., und H. J. Köstler: Eisenerzbergbau und Verhütung auf der Schmelz bei Judenburg. In: Berichte des Museumsvereines Judenburg 20 (1987), S. 15-19 und Köstler, H. J.: Zur jüngeren Geschichte des Eisenwesens bei und in Obdach. In: res montanarum 42/2007, S. 26-35.
- (23) Schröckenfux, Geschichte ... Anm. 7, S. 513.
- (24) Wonisch, O. (Hrsg.): Josef Schröckenfuchs. Gedenkblätter. Teufenbach 1920.
- (25) Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. Johann Tomaschek, Archivar des Benediktinerstiftes Admont.
- (26) Köstler, H. J.: Die Herstellung von Gärbstahl aus Frischherdstahl in den ehemaligen Innerberger Hammerwerken. In: Radex-Rundschau 1976, S. 814-827.
- (27) Gärbstahl und die anschließende Sensenfertigung sind bei Zeitlinger, Sensen ... Anm. 3, S. 91-107 übersichtlich beschrieben.
- (28) Zeitlinger, Sensen ... Anm. 3, S. 137-153 führt alle Meisterzeichen der österreichischen Innungen an (Kirchdorf-Micheldorf, Waidhofen a. d. Ybbs, Rottenmann, Judenburg, Übelbach, Kindberg, Hainfeld, Freistadt und Mattighofen).
- (29) Brachmann, G.: Die oberösterreichischen Sensen-Schmieden im Kampfe um ihre Marken und Märkte. Schriftenreihe des Oberösterr. Musealvereines, Bd. 1. Wien/Linz 1964.
- (30) Schröckenfux, Geschichte ... Anm. 7, S. 514.
- (31) Schröckenfux, Geschichte ... Anm. 7, S. 443.
- (32) Schröckenfux, Geschichte ... Anm. 7, S. 516.
- (33) Im Jahre 1978 hat H. J. Köstler beide Platten fotografiert; die Aufnahmen eignen sich für eine Wiedergabe im Druck leider nicht, aber der jeweilige Text ist gut lesbar.